



Foto: B. Benjamins / Pixabay

Der in verschiedenen Farbvarianten vorkommende Mäusebussard ist der häufigste Greifvogel der Schweiz. Seine relativ breiten Schwingen und der kurze, abgerundete Stoss – wie man die Schwanzfedern der Greifvögel nennt – erlauben einen energiesparenden Segelflug.

Greifvögel und Falken – Prächtige Majestäten der Lüfte

Umgangssprachlich als Raubvögel betitelt, finden sich unter diesem Begriff so unterschiedliche Tiere wie der Mäusebussard, der Steinadler und der Turmfalke. Die beiden ersten gehören traditionell zur Ordnung der Greifvögel, aber bei den Falken haben moderne Untersuchungen gezeigt, dass sie näher mit den Sperlingsvögeln und Papageien verwandt sind und deshalb als eigene Ordnung geführt werden müssen.

Von den acht in der Schweiz brütenden Greifvogel- und den drei Falkenarten stellen wir die vor, die am häufigsten nahe von Siedlungsgebieten anzutreffen sind.

Von der Ansitzjagd des Mäusebussards ...

Der Mäusebussard verdankt den Namen seinen Schreien, die an die Jammerlaute einer Katze erinnern. Aus Hauskatze (früher auch «Busse»

genannt) und Adler (dem «Aar») entstand so der «Bussard». Die «Mäuse» in seiner Bezeichnung sind seiner Lieblingsnahrung gewidmet, denn der eher plump gebaute Bussard erwischt kaum Beute im Flug und konzentriert sich auf bodenlebende Tiere wie Feldmäuse, die er von einer erhöhten Warte aus anvisiert.

Die Augen des Mäusebussards erkennen dabei das ultraviolette Licht, das von Bestandteilen im Mäusekot reflektiert wird. Und da die kleinen Nager immer auf denselben mit Urinspuren übersäten Wegen unterwegs sind, warten Bussarde dort auf vorbeihuschende Beute und überraschen diese im Gleitflug. Aber auch Reptilien, Amphibien, Schnecken, Insekten, Regenwürmer und Aas gehören auf ihren Speisezettel.

... zum Kreisen des Rotmilans

Schwerelos dahingleiten wie ein Rotmilan, wer möchte das nicht? Mit

seinen lang gezogenen Flügeln kann der Milan stundenlang und mithilfe der Thermik beinahe ohne Flügelschlag über offenen Landschaften kreisen. Doch er segelt nicht zum Vergnügen durch die Luft, sondern behält das Gelände unter ihm fest im Blick. Dabei helfen ihm die scharfen Augen, die rund achtmal so viele Sinneszellen besitzen wie die des Menschen, was ein detailliertes Sehen auch über grosse Distanzen hinweg ermöglicht. Damit der Jäger Entfernungen exakt einschätzen kann und entsprechend seine Fluggeschwindigkeit anpassen, setzen sich die Sinneseindrücke in seinem Gehirn zu einem dreidimensionalen Bild zusammen – wie beim Menschen auch.

Den Überraschungsmoment ausnutzend, stürzt er sich auf seine Beute und packt diese, oft ohne selber landen zu müssen. Gelingt der Angriff nicht, verfolgt er das flüchtende Tier nicht weiter, sondern hält bereits nach dem nächsten potenziellen Opfer Ausschau.



Foto: Marcel Burkhardt



Wegen seinem stark gegabelten Stoss wird der farbenprächtige Rotmilan häufig auch als Gabelweihe bezeichnet.

Der Rotmilan ist ein ausgesprochener Nahrungsgeneralist, der kleine Säugetiere wie Feldmäuse ebenso jagt wie grössere Singvögel und knapp unter der Wasseroberfläche schwimmende Fische. Er verschmäht auch Aas nicht und sucht auf Mülldeponien gerne nach Schlachtabfällen. Gelegentlich attackiert er in der Luft auch andere Vögel wie Krähen und Möwen, um ihnen die Beute abzufragen.

Flugakrobaten im Unterholz – der Habicht und der Sperber

Der Habicht wurde in früheren Jahrhunderten in der Falknerei sehr geschätzt, was auch in seinem wissenschaftlichen Namen *Accipiter gentilis*, der edle Zugreifer, zum Ausdruck kommt. Ganz anders sahen ihn die Geflügelhalter, die ihn häufig als Hühnerhabicht bezeichneten und unerbittlich bejagten.

Der mittelgrosse Greifvogel besitzt kurze, aber breite, abgerundete Schwingen, denen er seine hervorragende Flugfähigkeit verdankt. Er lebt gerne in abwechslungsreichen Landschaften mit Wäldern, Wiesen und Feldern, wo er Singvögeln und kleinen Nagern wie Eichhörnchen von einem verborgenen Ansitz aus auflauert.

Foto: Ruedi Aeschlimann



Der Sperber ist ein kleiner, sehr wendiger Greifvogel mit kurzen, kompakten Schwingen und einem langen Stoss.

Der kleinere Bruder des Habichts, der Sperber, ist ausgesprochen gut angepasst an ein Leben in deckungsreichen, gegliederten Waldlandschaften, wo seine Nahrung überwiegend aus Vögeln wie Meisen, Finken, Sperlingen und Amseln besteht. Der Tagesbedarf liegt bei zwei bis drei Kleinvögeln. Durch seine ausgezeichneten Flug- und Manövriereigenschaften ist er auch inmitten dichter Wälder ein wendiger und geschickter Jäger. Trotzdem sind nur 5 bis 10 Prozent seiner Jagdeinsätze von Erfolg gekrönt.

Im Rüttelflug zum Jagderfolg – die Falken

Das Flugbild des Turmfalken gleicht auf den ersten Blick dem des Sperbers. Er besitzt jedoch spitz zulaufende Schwingen und einen sehr langen Stoss, mit denen er im Gegensatz zum Sperber über offenen Flächen mit niedrigem Bewuchs jagt und geschlossene Waldgebiete meidet. Der Turmfalke stellt vor allem Kleinsäugetern wie Wühl- und Feldmäusen nach, die er im Frühjahr und Herbst im Rüttelflug – bei welchem er mit schnell schlagenden Flügeln in der Luft auf einer Stelle verharrt – erbeutet. Im Winter erspät er seine Beute lieber von einem Ansitz aus.

Der grössere Wanderfalke mit seinen langen, sichelartigen Flügeln jagt beinahe ausschliesslich fliegende

Vögel bis hin zu Krähengrösse. Somit trifft man ihn in vogelreichen Gebieten mit offenen Flächen oder an Gewässern an, wo er als Ansitzjäger oder im Kreisflug in grosser Höhe auf seine Beute lauert und diese dann über bis zu einem Kilometer lange Distanzen verfolgt. Er beschleunigt schnell und erreicht im Sturzflug Geschwindigkeiten von über 300 km/h, was ihn zum schnellsten Tier der Welt macht.

Koexistenz anstatt Beutekonkurrenz

Sieht man an einem sonnigen Vormittag mehrere Milane über einer Wiese kreisen, während gleichzeitig ein Turmfalke im Rüttelflug nach Beute Ausschau hält und auf dem Acker nebenan ein Mäusebussard herumstakst, fragt man sich zu Recht, wie diese Greifvogel- und Falkenarten nebeneinander existieren können.

Eine Strategie, um die Konkurrenz um Beutetiere zu vermeiden, ist die Ausbildung von Grössenklassen innerhalb derselben Art. Bei Greifvögeln sind die Weibchen durchschnittlich um einiges grösser und vor allem schwerer als die Männchen.

Beim Habicht beispielsweise wiegt das Männchen rund ein Drittel weniger als das Weibchen, und beim Sperber ist das Männchen sogar nur halb so schwer wie seine Partnerin. Diese Grössenunterschiede erlauben ein unterschiedliches Spektrum an Beutetieren, sodass sich die beiden Geschlechter innerhalb ihres Jagdreviers nicht konkurrieren. Männliche Habichte jagen bevorzugt Vögel bis zu Hühnergrösse und nur selten kleinere Säugetiere. Das grössere Weibchen hingegen schlägt nur grössere Vögel, vor allem aber Säuger wie Kaninchen und Hasen, sofern diese im Revier vorkommen.

Des Weiteren gibt es auch zwischen verschiedenen räuberischen Arten, die denselben Lebensraum teilen und die gleiche Jagdstrategie haben, wie beispielsweise dem Habicht und dem Sperber, Grössenunterschiede und somit eine Konkurrenzvermeidung durch ein unterschiedliches Beutespektrum.



Der kleine Turmfalke ist die häufigste Falkenart der Schweiz und ein ausgesprochener Kulturfolger.

Balzen, brüten, babysitten

Mäusebussarde besetzen vor Beginn der Brutzeit Mitte März ein Revier, aus dem jegliche Artgenossen vehement vertrieben werden. Es kommt zu Luft- und Bodenkämpfen, die unter Umständen tödlich enden können. Wie auch andere Greifvögel rufen sie während der Balzzeit vermehrt und zeigen oft spektakuläre Schauflüge, die einerseits die eigene Fitness zur Schau stellen, andererseits der Abgrenzung des Reviers dienen. Schon vor der Eiablage beginnt das Männchen das Weibchen zu füttern und zeigt so seine Tüchtigkeit und Bereitschaft, für die Partnerin und später die Jungvögel zu sorgen.

Monogamie ist die häufigste Fortpflanzungsgemeinschaft bei Greifvögeln und Falken. Sie kann über Jahre oder nur für eine Saison bestehen. Häufig ist das schwer auseinanderzuhalten, weil die Tiere wie beispielsweise der Rotmilan entweder ganzjährig im selben Revier bleiben oder aber getrennt in ihr Winterquartier fliegen, sich jedoch im kommenden Frühling wieder in ihrem angestammten Territorium treffen.

Greifvögel sind aktive Nestbauer, welche ihre Horste häufig über mehrere Jahre hinweg nutzen und pflegen. Falken hingegen bauen keine eigenen Nester, sondern benutzen verlassene Horste anderer Vögel oder Felsnischen.

Bei fast allen Arten übernimmt das Weibchen den Grossteil des Brütens und der Jungenaufzucht, während das Männchen zuständig für die Versorgung mit Beutetieren ist. Erst wenn

die Nestlinge gross genug sind, um eine Weile allein zu bleiben, beginnt die Mutter wieder zu jagen. Nach der Nestlingszeit stehen die Jungvögel als sogenannte Ästlinge in der Nähe des Horstes und werden in wenigen Tagen flugfähig. Die Eltern versorgen sie jedoch weiterhin mit Beute. Während dieser Zeit hört man die häufig sehr lauten Bettelrufe der Jungvögel. Der Jagdtrieb ist angeboren, und so können die Jungtiere ab einem bestimmten Alter selbstständig jagen.

Bleiben oder wegziehen

Vogelzüge haben ihre Ursache in der jahreszeitlichen Verfügbarkeit der Nahrung. Mäuse jagende Greifvögel wie Bussard und Habicht, deren Beute auch im Winter aktiv ist, sind meist ausgesprochene Standvögel, die nur bei extremer Nahrungsknappheit ihr Gebiet verlassen. Daneben gibt es Arten wie den Rotmilan, den Turmfalken oder Sperber, die über kürzere Strecken bis nach Südeuropa oder Nordafrika ziehen. Nur insektenfressende Arten wie der in der Schweiz eher seltene Baumfalke und der Wespenbussard sind Langstreckenzieher.

Begriffe wie Zug- und Standvogel stehen oft nur für verschiedene Verhaltensmöglichkeiten, denn innerhalb ein und derselben Art kann es in Abhängigkeit von der vorhandenen Nahrung,

dem Alter und Geschlecht der Tiere sowie der Verbreitung der Art selber zu unterschiedlichem Wanderverhalten kommen. So sind mitteleuropäische Turmfalken eher Standvögel, in Nord- und Osteuropa beheimatete Tiere hingegen Zugvögel. Auch fliegen oft nur die erwachsenen Turmfalkenweibchen und die einjährigen Vögel nach Südwesteuropa, während die adulten Männchen im Brutgebiet verbleiben.

Beim Milan verlässt ein Teil der Vögel, vor allem die allermeisten Jungvögel in ihren ersten Lebensjahren, die winterliche Schweiz und zieht nach Spanien und Portugal. Von den älteren Tieren überwintert heutzutage hingegen etwa die Hälfte in der Schweiz, da sie offenbar gelernt haben, dass es trotz dem saisonalen Mangel an Insekten, Würmern und Kleintieren im vom Menschen geprägten Lebensraum genügend alternative Futterquellen gibt.

Verehrt, verfolgt, verdrängt

Die Jagdmethode der Falknerei stammt aus Zentralasien, wo bereits vor 3500 Jahren Falken, Habichte und Adler zur Jagd auf Vögel und Säugetiere abgerichtet wurden. In Europa wurde die Beizjagd vor allem im Mittelalter bis hinein ins Barockzeitalter vom Adel betrieben. Mit ihrem Niedergang und dem Aufkommen von Feuerwaffen verloren die Greifvögel



Habichte benutzen denselben Horst mehrmals und begrünen das aktuell besetzte Nest mit frischen Zweigen.



Der Rotmilan ist kein begnadeter Baumeister, dafür schmückt er seinen Horst mit allerlei Zivilisationsmüll von Alufolie über Plastikfetzen bis hin zu Schnüren und in diesem Fall sogar einem Plüschtier.

und Falken ihre Bedeutung und dementsprechend ihren Schutzstatus.

Bis weit ins 19. Jahrhundert wurden viele Arten wie der Habicht oder der Rotmilan wegen ihrem vermuteten Einfluss auf jagdbare Wildbestände oder ihrer Gefahr für das Hausgeflügel stark verfolgt.

Die Bestände des Sperbers und des Wanderfalken brachen Mitte der 1960er-Jahre in Europa weitgehend zusammen. Als Ursache konnte das Insektizid DDT festgestellt werden. Dieses gelangte über insektenfressende Kleinvögel auch in die Körper der Sperber und Wanderfalken und wurde dort angereichert. Die Folgen waren eine erhöhte Embryonensterblichkeit und eine Dünnwandigkeit der Eier, sodass kaum mehr Jungvögel aufgezogen werden konnten. Erst nach dem Verbot von DDT Mitte der 1970er-Jahre begannen sich die Bestände wieder zu erholen. Mäusebussard und Turmfalke wurden weniger durch DDT belastet, da sie Säugetiere wie Mäuse schlagen, welche sich hauptsächlich von Pflanzen ernähren.

Während viele Greifvogelarten unter der Intensivierung der modernen Landwirtschaft und dem Verlust ihrer Biotope leiden oder empfindlich auf menschliche Störungen in ihren Brutrevieren reagieren, haben andere sich zu Kulturfolgern entwickelt. Sperber

und Habichte, die ursprünglich als scheue Waldbewohner sehr zurückgezogen lebten, haben seit einigen Jahren die Grossstädte als Lebensraum entdeckt, wo sie Elstern, Tauben und Krähen jagen. Auch den Turmfalken trifft man in Siedlungsgebieten an.

In der Stadt Zürich nisten alljährlich etwa zehn Paare auf Kirchtürmen, Industriegebäuden, aber auch in verlassenen Krähenestern. Auf den Hochkaminen der Kehrlichtheizkraftwerke wurden Nistkästen installiert. Eine Kamera erlaubt einen Blick auf das Brutgeschehen.

Erwähnenswert ist die rasante Zunahme der Rotmilane in unserem Land. Nachdem die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in unserem Land noch weit verbreitete Greifvogelart gnadenlos verfolgt wurde, kam sie bald nur noch in der Nordschweiz vor. Erst nachdem sie 1925 unter Schutz gestellt wurde, begann die Population sich langsam zu erholen. Während in anderen Ländern die Bestände weiterhin schrumpften, breitete sich der Rotmilan in der Schweiz wieder bis weit in die Alpentäler hinein aus. Der Bestand an Brutpaaren hat sich in den letzten 30 Jahren verzehnfacht. Der Milan-Experte Adrian Aebischer und sein Team haben ausserdem durch Zählungen an den gemeinsamen winterlichen Schlafplätzen der Tiere auf-

zeigen können, dass die Schweiz eines der wichtigsten Überwinterungsgebiete dieser Vogelart geworden ist.

Gründe für die Erfolgsgeschichte des Rotmilans gibt es wohl mehrere. Einerseits überwintern viele Milane heute im Brutgebiet und vermeiden so den gefährlichen und strapaziösen Vogelzug in den Süden, andererseits profitieren die Tiere vom häufigen und frühen Mähen der Wiesen, da sie so leichter an Würmer, Insekten und Mäuse herankommen. Da sie auch Aas nicht verschmähen, sind die zahlreichen auf Strassen überfahrenen Tiere buchstäblich ein gefundenes Fressen für sie.

Die komplexen Interaktionen zwischen menschengemachten Veränderungen der Umwelt und Greifvögeln können also nicht auf einen einfachen Nenner gebracht werden und werden durch wissenschaftliche Untersuchungen immer neu beleuchtet. Sicher aber ist, dass wir weiterhin bewundernd und etwas wehmütig in den Himmel blicken werden, um dem Kreisen der edlen Jäger zuzuschauen.

Quellen und weiterführende Links

Adrian Aebischer, Patrick Scherler:
Der Rotmilan – Ein Greifvogel im Aufwind.
Haupt Verlag 2021.

Adrian Aebischer: Rotmilane im Aufwind.
Wildtier Schweiz (Hrsg.), Fauna Focus
Nr. 74 2022.

Walter Bednarek: Greifvögel.
Landbuch Verlag 1996.

Axel Gutjahr: Eulen und Greifvögel.
Anaconda Verlag 2019.

Achim Schmidt, Christiane Biernath:
Greifvögel und Eulen.
Neuer Kaiser Verlag 2021.

www.greifvogelstation.ch

www.vogelwarte.ch

www.birdlife.ch

Turmfalkenkamera der Stadt Zürich:
www.stadt-zuerich.ch

> Sucheingabe: «Falkenkamera»

Greifvogel gefunden?

Sind Sie einem geschwächten oder verletzten Greifvogel begegnet, ist es wichtig, ihm professionelle Hilfe zukommen zu lassen. Die Greifvogelstation Berg am Irchel erklärt, wie vorzugehen ist:
www.greifvogelstation.ch > Vogel gefunden oder Telefon 052 318 14 27.